Charlottenburger Zeitung.

erscheint **täglich** Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Inserate,
die Corpuszeile **10** Pf., für Auswärts 20 Pf., werden zur nächsten Nummer bis **5 Uhr** Abends angenommen im Comtoir, Berliner Straße 59, sowie in allen Annoncen-Expeditionen.

Redaction und Expedition:
Berliner Straße 59.

Eigenthümer: Gebr. Pinthus jr.

Abonnementspreis
excl. Postaufschlag vierteljährlich 1 Mark 50 Pf.

Bestellungen
nehmen an die Expedition der „Charlottenburger Zeitung" **Berliner Straße 59,** die Zeitungsspediteure Karras, Schulstraße 9, Orsini: Grünstraße 2, sowie alle Post-Anstalten.

Nr. 48. **Charlottenburg, Donnerstag, den 26. Februar 1880.** **II. Jahrgang.**

Auf der Mine.

Man hat die Leichtfertigkeit, mit der die vorrevolutionären französischen Seigneurs auf dem bereits dampfenden Vulcan-Revolution noch höfisch tanzten, spielten und liebelten, schauerlich genannt, wie aber soll man es charakterisiren, wenn die russische Regierung inmitten der grausenhaften Ausbrüche der wilden Gährung unter dem Boden, auf dem sie steht, noch daran denkt, auswärtige Verwickelungen anzuregen und die einzelnen Mächte zu einem Kriegstanze gegen einander zu hetzen, in dem sie selbst den Mittelpunkt bilden will? — Angesichts des glühenden Mene tekel, das die Minen von Moskau und im Winterpalast ihr vor Augen schrieben, plant sie thatsächlich noch Abenteuer, die ihre ganze Kraft noch auf Jahre hinaus völlig absorbiren müssen.

Nicht nur in Asien intriguiren die russischen Staatsmänner und bahnen kriegerische Unternehmungen an, als ob man in Rußlands Volke nur einem Gedanken, und einem begeisternden Ideale folge, dem äußeren Glanzes und Ausdehnung des Reiches. Auch im europäischen Oriente kann man die Spuren der russischen Wühlereien unschwer erkennen. In Konstantinopel fühlen die Diplomaten aller Länder sehr genau den Einfluß, den die russischen Sendlinge auf den Padischah üben. Russische Einflüsterungen sind es, die den Argwohn der Pforte gegen Oesterreich schüren und ihr den Gedanken erregen, Hand in Hand mit Rußland dem etwaigen Vormarsch der Oesterreicher nach Salonichi entgegen zu treten. Nicht ohne Grund erblickt man hinter der türkischen Verstocktheit in der Erledigung der Gusinje-Plavafrage die russische Fischerpraxis, im Trüben die Netze zu füllen, und auch Serbiens seltsame Ausdauer in der Verschleppung der österreichisch-serbischen Eisenbahnangelegenheit scheint nur erklärlich, wenn man annimmt, daß jenem ein Helfer in der Noth zugeraunt hat: Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Daneben trägt das Hetzen der russischen Presse gegen Deutschland, die großfürstlichen Liebenswürdigkeiten, das Gehen und Kommen fürstlicher und nicht fürstlicher Sendboten in Paris nicht eben bei, das Bewußtsein des Friedensbedürfnisses in Rußland dem Ausland glaubhaft zu machen.

Man würde dem Allem mit verhältnißmäßiger Ruhe zusehen können, da man die innere Zerrüttung des Czarenreiches soeben wieder sich empfindlich machen sah, allein gerade dieses ist geeignet, unter Umständen die Gefahr einer Störung des europäischen Friedens durch Rußland zu beschleunigen. Es ist oft genug eingestanden worden, daß die russische Regierung gegenüber dem Nihilismus ziemlich am Ende ihres Lateins stehe. Eine Schärfung der Verfolgung und der Unterdrückungsmittel gegen die Nihilisten ist nicht mehr denkbar, und deren Verbindungen reichen allem Anschein nach in Kreise hinauf, die gegen die Polizei gerichtet sind — liegt da der Gedanke nicht nah, die gährenden Triebe durch einen Krieg abzulenken und die Gedanken wieder zu beschäftigen mit den Plänen eines russischen Slavenreiches? — In ähnlicher Weise hat der verstossene Franzosenkaiser die Attentatssucht zu beschwichtigen versucht. — Der alte Czar ist geistig und gemüthlich geschwächt, die Schrecken seiner Lage machen ihn noch mehr geneigt, seinen befreundeten Rathgebern folgsam zu sein, und wohin diese ihn treiben, weiß man. —

Man kann nicht einmal sagen, ob der Erfolg eines Krieges im Westen oder im Südwesten nicht wirklich das Ableben des explosionsbereiten Nihilismus sein werde, denn man kennt die Kräfte nicht, die in diesem sich bethätigen. Das ist jetzt schon klar, daß sie nicht aus den niederen Schichten des Volkes oder nicht allein aus ihnen stammen, aber klar ist noch nicht, welche Ziele jene Würdenträger verfolgen, die man mit den Nihilisten in Verbindung glaubt. Vielleicht werden sie erreicht durch einen Krieg, der unglücklich verlautend das Regiment des herrschenden Czaren beendigen muß. —

Wie dem auch sei, der Balcan, der unter Rußlands Boden kocht und dampft, wird so oder so zu einem blutigrothen Ausbruche treiben, und Europa muß sich gefaßt machen, die Trümmer abzuwehren, mit denen er es zu überschütten droht. —

Deutsches Reich.

— Gestern ist dem Reichstage der Entwurf der Verlängerung der Geltung des Socialistengesetzes zugegangen.

— Vor Eintritt in die Fortsetzung der Etatsberathung fragte gestern im Reichstage der Abg. Richter an, ob diejenigen Abgeordneten, die zu Mitgliedern des Reichsgerichts ernannt wären, ihr Mandat niederlegen würden oder nicht. Abg. v. Benda erklärt, daß dieselben einen Beschluß des Hauses in dieser Frage abwarten würden. Richter-Hagen weist sodann auf den Schmuggel an der russischen und holländischen Grenze hin, der eine Folge der neuen Zollgesetze sei. Abg. Stumm dagegen ist mit diesen sehr zufrieden und von ihrer segensreichen Wirkung überzeugt. Bei Berathung des Eisenbahnetats dringt Berger auf die endliche Vorlage eines Eisenbahngesetzes. Dann wird der Etat wie der folgende des Rechnungshofes ohne weitere Debatte bewilligt. Es folgt der Etat für Zölle und Verbrauchssteuern, zu dem der Abg. Delbrück über die Einfuhr-Verhältnisse des Tabacks das Wort ergreift. Abg. Sonnemann fragt an, ob das immer wieder auftauchende Gerücht, die Regierung beabsichtige auch jetzt noch die Einführung des Tabackmonopols, begründet sei. Regierungscommissar Burckhardt erklärt darauf, daß im Schooße der verbündeten Regierungen die Sache noch nicht zur Sprache gekommen sei. Richter-Hagen aber möchte lieber wissen, wie der Reichskanzler über die Sache denkt, da dessen Meinung doch die ausschlaggebende sei.

— Vergleicht man die Zahl der Mannschaften der Landwehr und der Reserve, welche laut Entscheidung des Kaisers für das bevorstehende Etatjahr zu Uebungen einberufen werden sollen, mit derjenigen der gedachten Mannschaften, welche im Etatjahr 1879/80 zu Uebungen einberufen waren, so ergiebt sich, daß im Etatjahr 1880/81 mehr einberufen werden sollen: bei der Infanterie 9700 Mann, bei der Feldartillerie 3100 Mann, bei der Fußartillerie 2000 Mann. Im Etatjahr 1879/80 waren nur einberufen: bei der Infanterie 80,000 Mann, bei der Feldartillerie 3000 Mann und bei der Fußartillerie 3500 Mann. Bei dem Eisenbahn-Regiment sollen im Etatjahr 1880/81 50 Mann weniger als im Vorjahr, bei den Jägern und Schützen, den Pionieren und dem Train dieselbe Anzahl wie im Vorjahr, also 2400, resp. 2500, resp. 3565 Mann einberufen werden. Ueber die Einziehung von Mannschaften der Reserve und der Landwehr zur Vervollständigung der an den großen Herbstübungen theilnehmenden Truppentheile ergeht besondere Verfügung. Für alle diejenigen, welche zu Uebungen einberufen werden, ist es insofern wichtig, ob die 12—20tägigen Uebungen in einen Monat fallen oder sich auf zwei Monate erstrecken, als im letzteren Fall, wie angeordnet worden, die Einberufenen für zwei volle Monate von der Klassensteuer freizulassen sind. Im § 5 der preußischen Klassensteuer-Novelle vom 15. Mai 1873 ist nur von „den Monaten, in welchen sie (die Einberufenen. — Die Red.) sich im activen Dienst befinden", die Rede.

— Das preußische Heer wird demnächst ein gemeinsames Liederbuch erhalten. An Unterrichtsgeldern der Truppen waren im Etat für 1879/80 236,850 Mk. angesetzt, dazu kommen an Resten aus dem Vorjahre 5482 Mk. 24 Pf. Bis zum Schlusse des Monats December 1879 waren davon verausgabt 212,030 Mk., es blieb also am 1. December ein Bestand von 30,302 Mk. 24 Pf. Nun werden aber voraussichtlich bis zum Schlusse des Etatsjahres nur noch 25,002 Mk. 24 Pf. verausgabt werden, so daß sich ein Ueberschuß von 5300 Mk. ergiebt. Dieser Ueberschuß ist, wie eine Anmerkung zum Etat pro 1880/81 besagt, zur Bestreitung der Kosten für die Herausgabe eines Liederbuches bestimmt.

49)

Rita die Creolin.

(Fortsetzung.)

Am Abend war die ganze Stadt voll von dem bevorstehenden Verkauf der Sclavin. In den Café's wie in den Verkaufsläden, die als Zusammenkunftsort der nächsten Nachbarn dienen, besonders aber in den Barbierstuben wurde die Angelegenheit verhandelt, das Unglaublichste erdichtet, abgeleugnet und wieder neu erzählt, bis in die späte Nacht hinein, wo ein heftiger Gewitterregen die discutirenden Versammlungen zum Aufbruch mahnte und sie nach Hause trieb.

„Schade", hieß es, „wenn der Regen so fortdauert, so wird am Ende aus der Sache nichts, wenigstens nicht auf offenen Markte."

Die gefährliche Person.

Antonio hatte am selben Abend noch, als man Rita blutend in ihr Gefängniß geschleppt hatte, durch Bento das Vorgefallene erfahren. Thränen der Wuth entronnen seinen Augen, er ballte die Fäuste und griff krampfhaft nach seinem Messer; hätte er den Henker des armen Opfers in der Nähe gewußt, er hätte ihm die Klinge ohne Zögern in das Herz gestoßen. Wiederum war es Tiburcio, der zur Klugheit mahnte; es schien, als ob die Beiden die Rollen vertauscht hätten. Antonio war zum Manne der That geworden angesichts des Leidens eines geliebten Wesens; Tiburcio aber war vorsichtig geworden auf fremdem unbekanntem Terrain.

Noch in derselben Nacht vollführten die Beiden in den Ruinen den infernalischen Lärm, der die Nachbarschaft in so abergläubischen Schrecken versetzte. Sie bauten ein lustiges Gemach in den Ruinen aus, das mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet wurde, die sie mit Hülfe der dort gefundenen Vorräthe erzielen konnten. Sie hatten durch Bento von der abergläubischen Scheu der Einwohner der Stadt gehört, welche sie in den Ruinen deckte und benutzten deshalb die Nacht zu der geräuschvolleren Werkthätigkeit, während sie am Tage die leichteren Arbeiten vollführten.

Jetzt stand das Werk fertig da. Eine breite Holztreppe führte in den ersten Stock des von den beiden Zimmerleuten ausgebauten Mauerwinkels der Ruinen. Antonio hatte mit besonderer Vorliebe das sastige schwere Holz verwendet, welches ihm das Dickicht dort bot, um damit die Mauern nach Außen zu flicken und das innere Gerüst zu verstärken, während gespaltenes Palmenholz mit Bambus durch Flechten die innere Verkleidung bildete. Die Fenster waren mit Vorhängen verschlossen, da man keine Glasscheiben hatte, aus Bambus geflochtene Läden konnten des Nachts vorgesetzt und von innen festgemacht werden, so daß Niemand eindringen konnte. Mobiliar war ebenfalls in der Behausung vorhanden, darunter ein Bett von dichten Vorhängen verhüllt, einfach, aber sorgfältig mit Allem ausgestattet, was im Magazin der Schmuggler dazu Taugliches sich vorfand. Es war für Rita bestimmt; denn Antonio war fest entschlossen, sie ihren Peinigern zu entreißen und hierher zu führen, bis ihre Mutter mit den Freiheits-Papieren ankäme. Der Gedanke, daß Rita noch einen Tag in ihrer entsetzlichen Lage zubringen könne, ließ Antonio keine Ruhe mehr.

Die nächste Gewitternacht, wie sie in dieser Jahreszeit zwei oder drei Mal in der Woche vorkommen, war zur Ausführung des Planes bestimmt. Bento hatte Antonio genau über die Lage der Räumlichkeiten des Hauses unterrichtet, in welchem Rita als Sclavin schmachtete, und sich selbst bereit erklärt, dabei zu helfen, soviel er konnte.

Alles war vorbereitet. Bento hatte Rita benachrichtigt, daß Antonio sie in der nächsten Nacht befreien würde. Die arme Gefangene nahm die Nachricht mit Zweifeln auf; ihr erschien ja Alles so hoffnungslos, daß sie kaum mehr an die Freiheit zu denken wagte. Und wie hätte es ihr Freund auch anfangen sollen, in das von allen Seiten verschlossene und obendrein an der Vorderfront von der Polizei stark bewachte Haus des Oberrichters einzudringen?

Aber die Befreier hatten ihren Plan demgemäß festgesetzt. Während Antonio am Meeresufer mit Ungeduld auf das Steigen des finsteren Gewölkes wartete, das von drei Seiten den Horizont umschlug und nach dem Zunehmen der Blitze die Zeit berechnete, welche das Wetter noch gebrauchen könne, um über Bahia sich zu entladen, erfüllte Bento seine Aufgabe bei der Leibwache des Oberrichters. Die Polizeisoldaten kannten alle schon den aufgeweckten Burschen, und dieser hatte auch sein Möglichstes gethan, um sich bei ihnen einzuschmeicheln, seit dem Tage, wo er sich mit Antonio verbunden hatte. Er erfuhr durch sie, wie die Sachen in Betreff der beiden verfolgten Mulatten standen und konnte seinen Freunden wieder mittheilen, was er gehört hatte, in welcher Richtung die Kämpfer für Ordnung und Recht die Geächteten suchten, und was sie meinten, wo diese zu finden seien.

(Fortsetzung folgt.)